

dot
books

**BRIGITTE
AUBERT**

TOD IM ROMAN
SCHNEE



hat«, murmelt Yvette. »Vernachlässigte Babys, die man ihrem Kummer überlassen hat.«

»He! Und wir, die Erzieher, zählen wir etwa gar nicht? Wir sind da, um ihre ohnmächtigen Eltern zu ersetzen.«

»Entschuldigen Sie, ich wollte Ihr Engagement nicht in Frage stellen. Hier bitte rechts!«
Reifenquietschen, leichtes Rutschen des Minibusses auf der glatten Fahrbahn.

Zu Hause stürzt Yvette leise schimpfend zum Fernseher: Ihre Sendung hat bereits begonnen. Ich fahre mit meinem Rollstuhl ans halb geöffnete Fenster. Der Abend ist hereingebrochen, ich höre den Schnee unter den Stiefeln der Passanten knirschen, das Tack-Tack-Tack der Ketten, wenn ein Wagen vorbeifährt. Ich nehme den Geruch des nächtlichen Schnees wahr. Ein leichter Wind hat sich erhoben, er wirbelt ein paar feuchte Flocken durch die Luft, die sich auf die Fensterscheibe, auf meine Nase, meine Wangen, meine Lippen legen, frisch und zart. Yvette beschimpft den Showmaster wegen einer Antwort, mit der sie nicht einverstanden ist. Ich lächele vor mich hin, dann muss ich wieder an die gefoltete junge Frau denken, und mir vergeht das Lächeln. Die gestrige Nacht war ebenso friedlich gewesen wie diese, und doch ist ganz in der Nähe ein Mensch unter grausamen Qualen gestorben.

»Elise ...«

Ich zucke zusammen. Habe ich geträumt, oder hat eben jemand unter dem Fenster meinen Namen geflüstert?

»Elise ...«

Nein, ich träume nicht. Jemand ruft mich. Yann? Mit der gesunden Hand ziehe ich das Fenster ein Stück weiter auf und berühre etwas. Ein Gesicht? Ja, ich glaube, es ist ein Gesicht. Ich strecke den Arm aus, aber ins Leere. Dann schließt sich meine Hand um ein weiches Päckchen.

»Für dich, mon amour«, flüstert die Stimme.

Also wieder!

Schnell, schnell, mein Block: *Wer sind Sie?* Ich halte den Zettel ans Fenster.

Ein kleines unangenehmes Lachen. Eine warme Hand streift die meine. Ich ziehe sie zurück. Dann Schritte, die sich entfernen. Mein mysteriöser Besucher ist fort! Ich steuere mit meinem Rollstuhl auf Yvette zu, die von allem nichts bemerkt hat. Ich befühle das kleine weiche Päckchen und schnuppere daran. Wie erwartet, riecht es nach Fleisch. Der Steaksponder hat erneut zugeschlagen!

Steak. Oh, mein Gott! *Steak!* Mir ist, als hätte man mir einen Schlag in die Magengrube versetzt. »Ein paar ansehnliche *Steaks* herausgeschnitten ...« Das Päckchen entgleitet meiner Hand und fällt auf den Boden.

»Elise?«, ruft Yvette im Ton des Vorwurfs. »Oh! Was ist denn das? Noch ein Steak? Woher haben Sie das denn wieder?«

Als könnte ich etwas dazu! Meine Hand zittert, während ich schreibe: *Jemand hat es mir durchs Fenster gereicht.* »Aber das ist doch völlig verrückt!«

Rascheln von Papier, das entfaltet wird.

»Tatsächlich, ein Steak! Schönes rotes Fleisch wie das von gestern. Das ist mir jetzt wirklich ein Rätsel ...«

Ruf Yann an.

»Ich weiß nicht, was Yann mit dem Steak zu tun hat. Es ist bestimmt nicht Yann, der sich solche Scherze erlaubt.«

Ruf Yann an.

»Schon gut, schon gut«, knurrt Yvette und hebt den Telefonhörer ab.

Sie erklärt ihm mehr schlecht als recht unser kleines Problem, während ich ihr eine Mitteilung zuschiebe.

»Moment bitte, ich muss das hier erst lesen ... Elise möchte wissen, ob Ihr Freund bei der Gendarmerie das Stück Fleisch untersuchen lassen könnte ... Eine Marotte, ich weiß auch nicht, was in sie gefahren ist ... Kein Problem? Das ist wirklich sehr nett von Ihnen. Ich bringe es Ihnen morgen früh vorbei ... In den Kühlschrank, klar ... Guten Abend und noch mal vielen Dank. Wir machen uns lächerlich!«, protestiert Yvette, als sie aufgelegt hat. »Wir hätten das Steak einfach in den Mülleimer werfen sollen und basta!«

Telefonläuten unterbricht sie: Es ist Jean, ihr Freund. Es folgt ein ausführliches Gespräch, bei dem ich angestrengt wegzuhören versuche. Ich kann kaum erwarten, was bei der Untersuchung herauskommt, wenn es bloß nicht das ist, was ich befürchte.

KAPITEL 3

Seit heute Morgen bin ich fiebrig, ungeduldig, nervös. Yvette hat das Steak bei Yann abgeliefert, der es durch den Postboten an seinen Freund bei der Gendarmerie weitergeschickt hat. Und dann der Aufbruch zum Polarkreis. Der Minibus vom Zentrum hat uns beim Polarkamp abgesetzt.

Die Heimbewohner veranstalten einen Höllenlärm, sind außer sich vor Aufregung über diese Expedition. Auch die Hunde sind kaum zu bändigen. Laetitia, die sich fürchtet, hält meinen Arm umklammert, während Magali kleine spitze Schreie ausstößt. Hugo und Martine müssen zuerst Emilie und Clara daran hindern, die Hände in die Mäuler der Bestien zu stecken, und dann Christian, sich im Schnee zu wälzen. Bernard fragt jeden nach der Uhrzeit und versichert uns, dass Zeit Geld ist. Ich denke noch vage an das verdammte Steak und seinen geheimnisvollen Spender, bin aber zu sehr damit beschäftigt, alles zu registrieren, was rings um mich geschieht, um wirklich in Sorge zu sein.

Jean-Claude hat seinen Camcorder genommen und filmt uns auf Teufel komm raus. Er, der Halbinvalide, möchte Bewegung festhalten. Dabei ruft er immer wieder: »Das habe ich im Kasten!«, als ließe sich Aktion eindosen.

Ich würde mich gern im Film sehen. Wissen, wie ich ausschaue. Mich den Arm heben sehen wie eine automatische Barbiepuppe.

Die Hunde heulen, bellen, knurren, schütteln sich vor Ungeduld. Yann verteilt seine kleine Truppe, bespricht sich mit den Schlittenführern, drei jungen Männern mit stark südfranzösischem Akzent. Ein frischer Wind ist aufgekommen. Yvette hilft mir, den Kragen meines Skianzugs zuzuknöpfen und mir die Mütze aufzusetzen. Hugo hebt mich hoch. Ich nehme seine knotigen Muskeln wahr, seinen Bart, seinen Geruch nach Arzneimitteln. Er setzt mich auf die fellbedeckte Holzbank neben Laetitia. Uns gegenüber hocken Magali und Christian. Yvette klettert als Letzte herauf, sinkt an meine Seite und murmelt: »Das ist nichts mehr für mein Alter.« Hugo setzt sich zu Emilie, Clara und Bernard. Martine steigt mit Jean-Claude und Léonard auf. Yann teilt dicke Decken aus, spart nicht an guten Ratschlägen und Ermunterungen und lässt die Zügel knallen. Die anderen Schlittenführer stoßen ein begeistertes »Juhu« aus. Die Schlitten setzen sich in Bewegung, werden schneller. Wir gleiten in den Wald, ich nehme den würzigen Tannengeruch auf.

»Wie schön!«, ruft Yvette. »Man könnte meinen, wir wären in Kanada.«

Der Wind peitscht mir ins Gesicht. Das Geräusch der Holzkufen auf dem Schnee erinnert mich ans Langlaufen früher, ich werde trübsinnig, fange mich wieder, höre Laetitia zu, die bei allem in Verzückung gerät. Seit ihrem Autounfall im Teenager-Alter halb gelähmt, ist sie mit vierundzwanzig das erste Mal in den Bergen. Sie lacht, ein heiteres

Lachen, ist einfach glücklich, durch den Schnee zu gleiten.

Ich frage mich, ob sie nicht ständig an die Zeit zurückdenkt, als sie noch ganz normal gehen konnte. Sie war fünfzehn, als der Unfall passierte, hat mir Yvette erzählt. Yvette weiß inzwischen praktisch alles über die Heimbewohner, weil sie sich mit Martine angefreundet hat – die beiden haben sogar schon ihre Rezepte für ein Gratin Dauphinois ausgetauscht! Das Gratin Dauphinois ist eines der wichtigsten Wettkampfterrains französischer Hausfrauen. Welche Desaster es schon angerichtet hat, das Gratin Dauphinois! Versuchen Sie mal, eines zu machen, wenn Ihre beste Freundin zum Essen kommt. Sie wird ums Verrecken nicht zugeben können, dass es vielleicht besser schmeckt als ihres. Schlimmer noch der Fall, wenn ihr Ehemann, den Mund voll Kartoffeln, herausposaunt: »Schiebst du, Liebling, scho musch ein Gratin Dauphinois schmecken!« Ich persönlich kann umso leichteren Herzens einen solch tragischen Fall weiblicher Zwietracht heraufbeschwören, als Benoît, mein Ex, nie ein Gratin-Fan war. Bei Tony weiß ich nicht so genau. Er legt keinen großen Wert aufs Essen. Und bei meinem Problem, schriftlich Konversation zu pflegen, vermeidet man solche zweitrangigen Themen.

»Der Hund!«

Magali ist ganz aufgeregt. Yvette stimmt ihr zerstreut zu. »Der Hund! Der Hund! Der Hund! Der Hund!«

»Ja, ja, hier sind viele Hunde«, sagt Yvette. »Jetzt setz dich aber wieder. Sonst fällst du noch vom Schlitten.«

»Der Hund! Großer Hund!«

»Magali, jetzt zappel nicht so herum!«, schimpft Yann und dreht sich um.

»Beruhige dich, Mag. Sieh dir den Schnee an«, sagt Laetitia freundlich.

»Ach, jetzt verstehe ich!«, ruft Yvette. »Sie meint den großen Hund da vom, den Labrador!«

Labrador? Vielleicht der, mit dem ich gestern Morgen vor dem kleinen Supermarkt Bekanntschaft gemacht habe ... Allerdings dürfte sein Frauchen im Minirock kaum Waldspaziergänge mit ihm machen.

Doch Yvette schüttelt meinen Arm:

»Das ist der Hund von dem Disco-Mädchen. Sie wissen schon, der große schwarze. Das Mädchen ist allerdings nicht zu sehen ...«

Wütendes Bellen.

»Was hat dieser Hund bloß? Er kommt geradewegs auf uns zu gelaufen. O weh, das gibt Ärger mit den ...«

Yvette hat noch nicht zu Ende gesprochen, da fangen schon die Huskies an zu heulen und wild an den Zügeln zu zerren, während der Labrador laut bellend neben uns herläuft.

»Verschwinde!«, schreit Yann. »Verschwinde!«

Peitschen knallen, ich hoffe, es ist nicht gegen den Labrador gerichtet. Ach, ich hab's satt, nicht sehen zu können, nicht fragen zu können, was passiert!

»Hund! Komm!«, ruft Magali.

»Hör auf! Sei still!«, befiehlt Laetitia ihr.

»Wau, wau, wau!«, singt Christian.

»Mir wird schlecht«, stöhnt Jean-Claude hinter uns.

»Wir stürzen noch um«, unkt Yvette und klammert sich an meinen Arm.

Ich nehme tatsächlich eine gewisse Neigung des Schlittens wahr. Und dann fällt mir ein schweres Gewicht auf den Schoß, so dass ich nach Luft ringen muss. Allgemeiner Aufschrei, der Schlitten kippt nicht, dafür leckt mir eine lange raue Zunge quer übers Gesicht, während die Huskies fast durchdrehen.

»Hund!«, sagt Magali höchst zufrieden.

»So ein Idiot, dieser Köter«, schreit Yann und lässt den Schlitten anhalten.

»Vorsicht, Magali, fass ihn nicht am Hals, er könnte gefährlich sein!«, predigt Yvette.

»Braver Hund«, meint Magali. »Er hat mich lieb.«

»Ganz offensichtlich«, seufzt Yann, während der Schwanz des Labradors, der jetzt Magali abschleckt, mir freudig ins Gesicht schlägt.

Der Hund begrüßt nun einen nach dem anderen und springt, vor Begeisterung bellend, mit seinen zwanzig Kilo auf unseren Mägen herum, was für einige Aufregung sorgt.

Dann eine besorgte Stimme:

»Tintin! Tintin! Wo bist du? Komm her! Bei Fuß!«

Ein kräftiges »Wuff«; ein letzter Sprung, und Tintin jagt, begleitet vom empörten Gebell der Huskies, davon.

»Sie sollten ihn an der Leine führen, wir hätten fast einen Unfall gehabt!«, ruft Yann verärgert.

»Tut mir Leid, er läuft sonst nicht weg. Er muss Madame wieder erkannt haben«, fügt die Stimme, näher jetzt, aber noch immer sanft und traurig, hinzu.

»Ist der Hund einer Ihrer Freunde, Elise?«, fragt Yann sarkastisch. Ich erwidere nichts, versteht sich.

»Wir sind uns gestern Morgen vor dem kleinen Supermarkt begegnet«, erklärt Yvette.

»Es tut mir wirklich Leid«, sagt die sanfte, traurige und so feminine Stimme.

»Nicht so tragisch ...«

Aha! Yanns Tonfall hat sich blitzartig geändert. Keine Spur mehr von Verärgerung. Ich schließe daraus messerscharf, dass die Besitzerin der Stimme nicht unangenehm anzusehen ist.

»Ich habe Sie nicht gleich wieder erkannt«, sagt Yann. »Geht's Ihnen gut?«

»Was glauben Sie?«, antwortet das Mädchen, was mich stutzig macht. »Jetzt komm, Tintin«, fährt sie fort. »Wir müssen weiter. Auf Wiedersehen.«

Ende der Episode »wildes Abenteuer«. Anfang der Kommentare. Das Wort »Hund« fällt, bevor es weitergeht, mindestens dreihundertfünfzig Mal.

Wieso hat sie »Was glauben Sie?« gesagt? Soll das heißen, Yann weiß, dass es ihr schlecht geht? Dass es ihr schlecht gehen müsste? Hat sie Krebs? Das wäre eine Erklärung für ihre traurige Stimme.

»Kennen Sie die junge Frau, Yann?«, fragt Yvette.

»Oberflächlich. Sie arbeitet im Moonwalk.«

»Ja, wissen wir«, erwidert Yvette, bevor sie sich in eine Flut von zynischen Kommentaren über Animierdamen und ihren notorischen Mangel an gesundem Menschenverstand stürzt.

Also eine Cousine ihrer Tante, die in einem Freudenhaus im Pigale-Viertel arbeitete ...